

Lassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 231.

Herborn, Freitag, den 2. Oktober 1914.

12. Jahrgang.

Deutsches Reich.

Waffenbrüderschaft. Aus Anlaß des Erfolges des Unterseebootes „U 9“ fand zwischen dem österreichischen Kriegsministerium und dem Staatssekretär des Marine-Amts folgender Depeschwechsel statt: „Der hervorragenden, von beispiellosem Erfolge gekröntem Heldentum des heldenmütigen Unterseebootes 9 bittet das R. und K. Kriegsministerium, im Namen des Flottenkommandanten und der gesamten R. und K. Kriegsmarine den kameradschaftlichsten Glückwunsch entgegenzunehmen und auch den Kameraden der glorreichen kaiserlich-deutschen Marine gütlich zu vermitteln.“ Darauf ging vom Großadmiral von Tirpitz folgendes Telegramm nach Wien: „R. und K. Kriegsministerium, Marinektion, sowie dem Flottenkommandanten und der gesamten R. und K. Kriegsmarine im Namen der kaiserlichen Marine für den kameradschaftlichen Glückwunsch zum Erfolg von „U 9“ meinen besten Dank. Möge die Waffenbrüderschaft der beiden Armeen noch durch manch weitere Tat in Adria und Nordsee bewiesen werden.“

Wahrgenehmungen von Ausfuhrverboten. 23. September. Der Handelsminister richtet an sämtliche Handelsvertretungen folgendes Rundschreiben: Zur Erleichterung für die Stellung von Anträgen um Wahrgenehmungen von den aus Anlaß des Krieges erlassenen Ausfuhrverboten hat der Kriegsausschuß für die Industrie im Einverständnis mit dem Herrn Reichsamt des Innern ein Antragsmuster entworfen, das zugleich für die Ausfertigung der Genehmigungen dient. Ich ersuche, für eine möglichst weitestgehende Bekanntmachung dieser Maßnahme unter den Angehörigen der Industrie Sorge zu tragen. Das Muster kann bei der Geschäftsstelle des Kriegsausschusses, Berlin W. 9, Postfach 25, III bezogen werden. (W. L. B.)

Die neuen Oberpräsidenten. Der „Reichs- und Provinzialanzeiger“ teilt amtlich mit, daß der Kaiser den a. D. Tortilowicz v. Batocki-Friede in Bledau zum Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen und den Kgl. Staatsminister v. Nolte zum Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein ernannt hat. Die Ernennung wird mitgeteilt, daß der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Wirklicher Geh. Rat v. Windheim in Herborn als Oberpräsident der Provinz Hannover nach Berlin versetzt wird.

Verfügung im okkupierten Belgien. Eine vom General-Lieutnant Frh. v. d. Goltz erlassene Verordnung verfügt, in allen Fällen, in denen Ausländer infolge des Krieges verhindert sind, ihre Rechte vor den Gerichtsbehörden in den besetzten Gebieten Belgiens zu verteidigen, die von Amts wegen Stundung gemäß Artikel 1244 des in Belgien geltenden Bürgerlichen Gesetzbuchs zu gewähren hat. In keinem Falle dürfen Urteile oder richterliche Verfügungen gegen den verhinderten Ausländer erlassen werden.

Es wurde verfügt, daß das vom König der Belgier erlassene Moratorium bis zum 31. Oktober verlängert wird. Das Brüsseler Schöffengericht teilt der Bevölkerung mit, daß es während der Abwesenheit des Bürgermeisters May die Geschäfte fortführt und für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgt. Es schließt daran die Mahnung, Ruhe zu bewahren. Der Sonntag wird vollkommen ruhig verlaufen.

Ausland.

Strenge Wahrung der Neutralität in Italien. Das römische Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung, welche Bürger, die militärischen Dienst in einer fremden Armee angenommen haben, anzunehmen verpflichtet sind, oder auf irgendeine Weise der Neutralität zu fördern beabsichtigen, davon abzurufen. Es steht den Bürgern frei, die Neutralität des Staates anzuerkennen, von der sie nicht gebilligt werden. Die Regierung erinnert die Bürger daran, daß diese Handlungen die Bürgerrechte eines neutralen Staates zu berufen, sie auch den im Strafgesetzbuch und in dem Gesetz über die Staatsbürgerlichen Rechte vorgesehenen Strafen aussetzen.

Die italienische Presse befaßt sich! In den letzten Tagen macht sich in der römischen Presse eine zweifelhafte und besonnenere Sprache gegenüber bemerkbar, obgleich natürlich die italienischen Organe, z. B. „Messaggero“, „Corriere“ u. a., auch jetzt noch den Text ihrer Auslassungen bestimmten ihren französischen und englischen Kollegen gegenüber verpflichtenden Rücksichten anpassen.

Die neue englische Expeditionsarmee. In einem Artikel der „Times“ vom 28. September. In einem Artikel der „Times“ vom 28. September heißt es: „Man zweifelt in London sehr an der Tüchtigkeit der neuen Armee. Jedenfalls auch ein großer Offiziermangel wahrscheinlich, da infolge der riesigen Verluste die meisten Offiziere nach Frankreich gehen. Für die neue Armee werden also nur wenige Offiziere übrigbleiben.“

Der Lord hat recht! Lord Rosebery hielt kürzlich in London eine Rede über den Krieg und kam zu folgendem Schluß: „Wir

kämpfen für Belgiens Unabhängigkeit und für Frankreichs Freiheit, aber wir kämpfen auch dafür, daß das europäische Völkerrecht nicht gekränkt werden darf. Aber wir kämpfen auch für uns selbst, um unsere eigene Freiheit gegen eine Unterdrückung zu schützen, welche sich ganz fürchterlich gestalten würde. Ihr müßt euch endlich klar werden darüber, daß, wenn wir unterliegen, unterliegen wir für immer. (Hoffentlich! D. Red.) Dieser Kampf ist ein Schlussschlacht für uns oder für den Gegner.“

Ein rückgängig gemachtes russisches „Verprechen“. Aus russischen Blättern entnimmt die „R. Ztg.“ die Tatsache, daß der russische Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch jetzt die versprochene Autonomie Polens rückgängig mache und dies damit begründe, daß in der Schlacht bei Lemberg polnische Schützen auf österreichischer Seite gekämpft hätten, die Verfassung Polens aber nur gewährt würde, wenn alle Polen loyal seien. Uebrigens enthalte das zu Beginn des Krieges erlassene Manifest an die Polen auch keine Unterdrückung des Jaren, so daß es staatsrechtlich ganz bedeutungslos sei. — Echt russischer Trug!

Serbien vor der Revolution? Die Wiener „Reichspost“ meldet aus Sofia, daß der Berichterstatter der „Bolsa“, des Organs Obenabrows, aus Belgrad folgende Schilderung der Lage im Reiche des schwarzen Peters gebe: „Die österreichische Offensive hat schwere Folgen für Serbien. Es gärt im Volk und in der Armee; jeder Tag kann einen allgemeinen Aufstand bringen. Dieser Lage haben wieder mehrere Artillerieregimenter gemeutert und eine Anzahl von Geschützen demoliert. Täglich sterben 200 bis 300 Personen. Die allgemeine Hygiene ist aufs erbärmlichste vernachlässigt; die Soldaten weigern sich, die Posten bei Choleraabraden zu beziehen. Die Militärschlacht soll angehts dieser Zustände wichtige Beschlüsse gefaßt haben, darunter einen wegen eines Ultimatum an Pashitsch, laut dessen er aufgefordert wird, hundert Ärzte, drei Bakteriologen und eine genügende Menge von Präparaten zur Bekämpfung von Seuchen auf kürzestem Wege nach Serbien zu bringen. Der König ist aus Ribar zurückgekehrt; er ist stumpf und teilnahmslos. Kronprinz Alexander weiß sich keinen Rat. Pashitschs Stern ist im Verblühen; man befürchtet, daß es in diesen Kreisen bald Opfer geben wird.“

Der neue „Herrscher“ Albanens. Einer Meldung des Mailänder „Corriere della Sera“ zufolge, hat der albanische „Senat“ nach lebhaftesten Diskussionen den türkischen Prinzen Burhan Eddin Effendi, einen Sohn des entthronten Sultans Abdul Hamid, zum König von Albanien proklamiert. Natürlich waren auch gleich Gerüchte von einem Eingreifen Italiens auf dem Plan. Diese Gerüchte wurden aber sofort von der offiziellen römischen „Tribuna“ für „unbegründet“ erklärt. Das Blatt meint: „Uebrigens würde in einem Augenblick wie dem gegenwärtigen es nur bedauerlich sein, wenn man den Sinn für das Maß verlore und eine italienische Zerstreungspolitik triebe, die nur eine Sackgasse sein und zu einer Zerplitterung der Kräfte führen würde, welche sorgfältig erhalten werden müssen.“

An der Aufklärungsarbeit in Konstantinopel. Eine von dem deutschen Botschafter in Konstantinopel gezeichnete Erklärung an die türkische Presse stellt, wie die Wiener „Südost. Kor.“ von dort meldet, fest, daß entgegen den Angaben von englisch-französischer Seite an keiner Stelle deutscher Boden im Besitze von französischen Truppen ist. Die Erklärung schildert ferner die Niederlage der russischen Armeen in Ostpreußen und besagt, daß in Belgien völlige Ordnung herrsche.

Gegen die russische Herrschaft in Zentralasien. Wie der Konstantinopeler amtliche „Idam“ erzählt, hat vor einigen Tagen zwischen den Russen und dem persischen Stamm der Kardar ein Zusammenstoß stattgefunden; ein Angriff der Russen wurde abgefohlen, ein russischer Offizier und zwanzig Soldaten getötet. Derselbe Stamm hat den Scheich von Barzam und seine Anhänger, alles russische Parteigänger, die vor längerer Zeit gestücht waren, festgenommen und den türkischen Behörden ausgeliefert.

Aus persischen Blättern übernimmt „Idam“ folgende Meldungen: Die Russen ziehen sich aus Persien zurück; die russischen Kosaken sind aus Meshed über Ashabad abgerückt, haben aber einen Teil ihrer Waffen, Kanonen und Munition zurückgelassen.

Aus Angst vor dem Ausbruch einer Revolution haben die Russen über alle von Muselmanen bewohnten Gebiete Rußlands den Belagerungszustand verhängt. Die Nachricht, daß die Russen von den Oesterreichern und den Deutschen geschlagen seien, hat eine heftige Strömung gegen Rußland hervorgerufen.

In Turkestan dauert der Transport von Truppen nach Rußland fort; Post- und Handelsverkehr sind eingestellt. Die Russen verstärken ihre Besetzungen an der afghanischen Grenze bei Kuchit; die Afghane haben einen Hügel angegriffen, der den nach Afghanistan führenden russischen Tunnel beherrscht; der Tunnel soll eingestürzt und mehrere Russen darin verschüttet worden sein.

Der Emir von Afghanistan hat 180 000 Mann an die Grenze von Turkestan entsandt; die Truppen sollen noch verstärkt werden. Die Russen sollen auch befürchten, daß die Berber der Provinzen Herbeidschan und Choraschan gegen sie marschieren würden.

Aleine politische Nachrichten.

Die Gumbinnener Regierung hat nunmehr ihren Sitz von Königsberg wieder nach Gumbinnen verlegt.

An Stelle des verstorbenen Reichstagsabgeordneten für Hannover 2 (Münch. Bl. Münch.), Dr. Semler, haben die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei als Kandidaten für die Ersatzwahl Dr. Stresemann aufgestellt.

Einem in Wien dieser Tage gefaßten Beschlusse des Allgemeinen ukrainischen Nationalrates zufolge soll ein ukrainisches freiwilliges Schützenkorps errichtet werden.

Durch einen Erlaß des Königs von Italien wurde das Moratorium vom 30. September bis zum 31. Dezember verlängert.

Der Zinsfuß des norwegischen Elfmillionendarlehens in London soll 7 Prozent betragen.

Gegen die sich in Frankreich immer häufiger der militärischen Dienstpflicht entziehenden Ausgehobenen tritt jetzt der Kriegsminister Millerand auf. Der Pariser „Temps“ hatte nämlich eine Reihe von Fällen zur Kenntnis gebracht, in denen Dienstpflichtige allerlei sonderbare Bößheiten zu bekommen gewußt hatten, um zu Hause oder hinter der Front bleiben zu können.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel vom 28. d. M. wurden die Feuer auf den Leuchttürmen Kara Burun und Injida an der europäischen Küste und auf dem Leuchtturm Schile an der asiatischen Küste des Schwarzen Meeres seitwärts vom Bosphorus wieder angezündet.

Die englische Schande.

Bekanntlich hat England stets mit seiner historischen gewordenen moralischen Entrüstung den völkerrechtswidrigen Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen abgelehnt, obwohl durch die bei unseren Soldaten festgestellten Verwundungen und auch durch das mündliche Zeugnis des (nun durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen) Majors Gate der Verdacht so gut wie bewiesen war. England hat sich nicht geschämt, mit dreifacher Stirn und mit Hilfe eines raffinierten Lügensystems uns selbst der Verwendung dieser Geschosse zu bezichtigen. Zwei der in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen englischen Offiziere haben sich nun vor kurzem bei einer amtlichen Vernehmung über die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen in der englischen Armee geäußert. Die Vernommenen sind der Oberst Gordon vom Gordon Highland-Regiment, Adjutant des Königs von England, und der Oberleutnant Reiff vom 1. Gordon Highland-Regiment.

Aus der uns vorliegenden, in deutscher Uebersetzung wiedergegebenen Niederschrift der beglaubigten Aussagen dieser Offiziere geht hervor, daß beiden von der englischen Regierung Revolverpatronen mit abgeplattetem Geschöß geliefert worden sind.

Derartige Geschosse können gar keinen anderen Zweck haben, als den, möglichst grausame Verwundungen zu erzeugen. Die Offiziere geben zu, daß sie selbst an der völkerrechtlichen Zulässigkeit dieser Munition gezweifelt und sie deshalb vergraben haben. Von anderen Angehörigen des englischen Heeres sind jedoch die erwähnten Patronen, deren Photographie uns vorliegt, auch im Kampfe benutzt worden. Den Beweis dafür liefert die in erbeuteten englischen Revolvern vorgefundene Munition.

Nachstehend drucken wir die deutsche Uebersetzung der uns vorliegenden Niederschriften der beiden Offiziere ab. Wir werden in einer der nächsten Nummern das Facsimile des Originals, sowie die Photographie der in den Revolvern gefundenen Patronen bringen.

23. 9.

In Plymouth erhielt ich die Revolvermunition. Sie war vorne abgeplattet. Da ich im Zweifel war, ob die Munition völkerrechtlich einwandfrei war und keinen bestimmten Ausschluß von meiner vorgelegten Behörde hierüber erhalten konnte, vergrub ich meine Revolvermunition.

Bier Tage vor der Schlacht bei Mons, woselbst ich zum ersten Male mit der deutschen Armee zusammenstieß, verstaute ich meinen Revolver bei meiner schweren Bagage und habe ihn niemals wieder getragen. Die Revolvermunition war dieselbe, wie für mir und den anderen Offizieren des Gordon Highland-Regiments im letzten Juni zur Erledigung des jährlichen Revolverübungschießens ausgehändigt worden war.

19. 9. 14.

W. E. Gordon, Colonel Gordon Highlanders A. D. C. to the King.

Geschrieben in meiner Gegenwart:

Frhr. v. Bersner, Lt. d. Reg. Inf.-Regt. Nr. 7

Frhr. v. Berthelm, Lt. d. Reg. 2. G.-Drag.-Regt.

23. 9.

Was die Revolvermunition anbetrifft, so war das gelieferte Geschöß vorne abgeplattet. Ich habe zum ersten Male dieses Geschöß während dieses Sommers bei den jährlichen Gesechtsübungen gesehen.

Auf Veranlassung des Freiherrn von Bersner gebe ich obenstehende summarische Antwort schriftlich ab auf mündliche Fragen, welche er mir vorgelegt hat.

Lorgau, 19. September 1914.

F. H. Reiff, Lt.-Col. 1. Gordon Highlanders.

Geschrieben in meiner Gegenwart:

Frhr. von Bersner, Lt. d. Reg. Inf.-Regt. Nr. 7

Frhr. von Berthelm, Lt. d. Reg. 2. G.-Drag.-Regt.

Bei meiner Befangennahme am 27. August in Betzig um 3 Uhr morgens hatte ich nur drei späte Revolverpatronen im Besitz. Ich hatte mir dieselben von einem

noeren Vitzler gebort. Ich besaß keine anderen vorne abgeplatteten Patronen als die mir ausgehändigten, welche ich vergraben hatte. Ich kann mich nicht erinnern, wo ich die Patronen vergrub, aber es war sicherlich einige Tage vor dem Beginn der Schlacht bei Mons am 23. August.

Lorgau, 19. September 1914.

F. J. Reih, Lt.-Col. 1. Gordon Highlanders.

Geschrieben in meiner Gegenwart:

Frhr. v. Versner, Lt. d. Ref. Inf.-Regt. 7.

Frhr. v. Berchheim, Lt. d. Ref. 2. G.-Drag.-Regt.

Durch das Zeugnis dieser beiden Ehrenmänner ist also zweifellos festgestellt, daß die englische Regierung ihren Truppen Dum-Dum-Geschosse liefert und damit zu einer Kriegführung beiträgt, die vom internationalen Völkerrecht ausdrücklich verworfen wird. Es fragt sich, welche Gegenmaßregeln wir anzuwenden haben.

„Paris und Wien.“

Unter der Ueberschrift „Paris und Wien, Eindrücke eines Unparteiischen“ veröffentlichte der bulgarische Politiker Dr. Peter Stanew aus Sofia, wie das offiziöse Wiener K. K. Tel.-Korr.-Bur. dieser Tage meldete, in der Wiener „Reichspost“ einen längeren Artikel, dem er einen Auszug aus einem Briefe voranstellte, welchen er an besessene Kollegen nach Genf gerichtet hatte, nachdem er auf der Rückreise von Paris in Wien Aufenthalt genommen. In diesem Schreiben heißt es u. a.:

Lasset euch nicht mehr durch die lägenhaften Nachrichten über Oesterreich und Wien narren; hier herrscht weder Elend noch Verzweiflung noch Hungersnot. Im Gegenteil, je weiter ich mich von der Grenze Frankreichs entfernte, desto weniger war der Krieg zu fühlen. Und wahrhaftig, in Wien konnte ich mich vor Säuerten nicht fassen! Man lebt hier wie im tiefsten Frieden. Wenn man nicht auf den Straßen das Rote Kreuz oder vermundete Soldaten sehen würde, wahrlich, ich als Fremder würde nicht erkennen, daß dies die Hauptstadt eines Reiches ist, das einen so schweren Kampf zu bestehen hat.

Dann schildert Dr. Stanew die Zustände in Frankreich seit Ausbruch des Krieges und stellt fest, daß die französische Presse mit noch größerer Geschicklichkeit als der französische Generalstab bestrebt war, die Niederlagen der Franzosen zu verwischen. Er erklärt, vernünftige Offiziere und Politiker in Frankreich seien davon überzeugt, daß ihre Armeen die deutsche niemals besiegen würden und sich höchstens nur solange halten könnten, bis Rußland zu Hilfe komme. Dieses aber werde bereits beschuldigt, eingegangene Verpflichtungen nicht gehalten zu haben, und selbst den Optimisten in Frankreich werde nach dem Zusammenbruch der russischen Offensive in Ostpreußen und angesichts der Unmöglichkeit eines russischen Vordringens in Galizien, obwohl die Hauptmacht dort hingeworfen worden sei, jetzt bange. In Frankreich habe

das ganze wirtschaftliche und geistige Leben aufgehört zu bestehen. Der anfängliche Jubel sei längst einer Panik und hierauf einer tiefschmerzhaften Depression gewichen. Kein Volk sei dem Stimmungswandel mehr unterworfen als das französische. Heute dünkten die Franzosen sich noch als Sieger und pachteten auf die Hilfe Rußlands und auf die Macht Englands, welches die beiden Gegner auszuhungern werde. Wenn aber in Frankreich im jetzigen Zeitpunkt die Niederlage in ihren Wirkungen und die Ohnmacht Rußlands gleichzeitig erkannt würden, dann sei es schwer zu sagen, ob die Volkstümmlichkeit Poincarés und die Kraft der vereinigten Parteien stark genug sein würden, um fortwährende Gegenströmungen wie bisher zu verhindern. Wenn man, sagt der Verfasser weiter, von Frankreich kommend, seinen Weg durch Oesterreich nimmt, so erkennt man erst deutlich den traurigen Zustand der französischen Republik. Dort überall Unordnung, eine Woche der Bestürzung, eine Woche der Begeisterung, kurz: ein Chaos. Hier Ruhe, mitten im Kriege normale Preise, Arbeit, Ordnung und Zuversicht. Wo der Sieg sein wird? Mancher Franzose weiß es schon heute.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(58)

„Der Graf hatte uns einen Besuch gemacht, er berief sich auf den Grafen Zichy, der mit meinem Onkel befreundet war. Da er in dieser Stadt fremd war, so bot ich mich ihm als Exerone an, und ich muß gestehen, daß er in jeder Beziehung einen guten Eindruck auf mich machte. Er bot mir seine Freundschaft an, und ich hatte keine Veranlassung, sie abzulehnen. Später freilich wurde ich irre an ihm, ich wurde vor ihm gewarnt.“

„Durch wen?“

„Zuerst durch meine Cousine, dann durch einen Freund meiner Mama, den Rittmeister von Schwind, beide behaupteten, es liege in seinem Bild etwas, was ihnen nicht gefalle.“

„Kanden Sie das auch?“

„Nein, aber sein Blick im Spiel befremdete mich.“

„Mit wem spielte er?“

„Mit mir allein.“

„Es handelt sich dabei wohl um einen hohen Einsatz?“

„Allerdings, und ich begreife jetzt selbst nicht die Wichtigkeit, mit der ich mich dazu verleitete.“

„In welchen Beziehungen stehen Sie zu dem Bankier Schreiber?“

„In gar keinen. In meiner Jugend war ich zu meinem eigenen Verderben mit ihm befreundet, nach meiner Heimkehr wollte er die alte Freundschaft wieder anknüpfen, ich eigte ihm die Tür.“

„Graf Morray soll mit diesem Herrn in Verbindung stehen.“

„In den Augen Dagoberts blühte es auf.“

„Dann glaube ich auch, daß er von diesem Bankier erkaufte ist, mich auf eine Bahn zu führen, die mir abermals zum Verderben gereichen soll.“ sagte er.

„Ein ungarischer Graf sollte sich dazu hergeben?“ fragte der Richter zweifelnd.

„Kann er nicht eben sowohl ein Abenteuerer sein? Ich hätte an diese Möglichkeit nicht gedacht, wenn Sie mir nicht sagten, daß er mit Schreiber befreundet sei, denn er macht in seinem Auftreten und seinem ganzen Wesen den Eindruck eines volgenden Aristokraten. Die Freunde Schreibers aber können nicht meine Freunde sein, denn dieser Mann haßt mich, er, sein Vater, der Notar Tellenbach und mein Onkel, sie alle hatten ein persönliches Interesse daran, mich zur Begehung einer Handlung zu verleiten, die mich von der Erfolgschloß.“

„Sie haben wohl nie den Verdacht gehegt, daß Graf Morray das Werkzeug Ihrer Feinde sein könnte?“ fragte der Richter.

Der Krieg.

Antwort des Kaisers an die Erwerbsstände.

Berlin, 30. Septbr. Auf das von der Versammlung der Erwerbsstände in der Philharmonie an den Kaiser gerichtete Kundgebungstelegramm ist jetzt folgende Antwort eingegangen:

Reichstagspräsident Kaempf, Berlin. Der einmütige Zusammenschluß der Vertreter des gesamten deutschen Wirtschaftslebens und die kraftvolle Bekundung des festen Willens, den unserm Vaterland ausgebrängten Existenzkrieg auch auf wirtschaftlichem Gebiete siegreich durchzuführen, haben mich außerordentlich erfreut. Mein herzlichster Dank und meine wärmsten Wünsche geleiten diese erntepatriotische Arbeit. Gott, der Herr, kröne das Werk mit seinem Segen und lasse alle die schweren Opfer unserer Tage zu einer guten Saat werden für eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes und Vaterlandes. Wilhelm I. R.

Höchstpreise für Brotgetreide.

Berlin, 29. Septbr. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat am 28. d. M. einstimmig folgenden Beschluß gefaßt: Der Deutsche Landwirtschaftsrat steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß während des Krieges Höchstpreise für Brotgetreide sofort einzuführen sind. Sollten hiergegen Bedenken bestehen und sollte die Staatsregierung geneigt sein, nur Höchstpreise für Mehlpreise einzuführen, so könne der Deutsche Landwirtschaftsrat hierin eine genügende Maßnahme nicht erblicken und die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Die Einführung von Höchstpreisen für Mehl darf nur der Uebergang für die notwendige und baldige Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide sein.

Die russische Offensive beginnt bald zusammenzubrechen.

Wien, 30. September. (Amtlich.) Der Oberkommandant Erzherzog Friedrich erläßt einen Armeebefehl, in dem es u. a. heißt: Die Situation ist für uns und für das deutsche Heer günstig. Die russische Offensive in Galizien ist im Begriff zusammenzubrechen.

Gegen Frankreich steht ein neuer großer Sieg bevor.

Auf dem Balkankriegsschauplatz kämpfen wir gleichfalls in Feindesland. Innere Unruhen, Aufstände, Elend und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchie und das verbündete Deutsche Reich einig und in starker Zuversicht dastehen, um diesen uns freventlich aufgezwungenen Krieg bis ans siegreiche Ende durchzukämpfen.

Wolf-Büro.

Zwei Forts vor Antwerpen zerstört.

Großes Hauptquartier, 30. Sept. (Amtlich.) Nördlich und südlich von Albert vorgehende überlegene feindliche Kräfte wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts neues zu melden. In den Argonnen geht unser Angriff

stetig, wenn auch langsam vorwärts. Vor Sperrforts in der Maaslinie ist keine Änderung eingetreten. In Elsas-Pothorn stieß der Feind gestern in den mittlern Bogen vor. Seine Angriffe wurden kräftig zurückgeschlagen.

Vor Antwerpen sind zwei der unter genommenen Forts zerstört.

Vom östlichen Kriegsschauplatz ist nichts besonderes zu melden. (Wolf-Büro.)

Ermattung der französischen Streitkräfte.

Berlin, 30. Septbr. Wie dem Lokal-Angehörigen Kopenhagen berichtet wird, meldet der Daily Telegraph Paris: Die Verluste und damit die Ermattung der deutschen Heere sind riesig. Die kämpfenden Heere halten gegenseitig in Schach. Der Sieg muß zuletzt der Partei fallen, die in stande sein wird, völlig frische Truppenfeld zu führen. In der Haltung der Heere ist eine Veränderung eingetreten. Die anfängliche sieberhafte Verfassung ist verschwunden. Die Artillerie nimmt mit aller Ruhe Stellungen ein, nachdem die Flugzeuge das Ziel festgelegt haben. Die Infanterie verrichtet in gleicher Weise ihre Arbeit, indem ihre Angriffe regelmäßig einsehen.

Die Zustände in Frankreich.

Berlin, 30. Septbr. Das Berliner Tageblatt aus Rom: In der Gazetta del Popolo werden die Zustände in Frankreich geschildert. Danach sind die ganzen Riviera alle Hotels, Schulen usw. in Spitaler verwandelt. Ueberall stockt das wirtschaftliche Leben, und Verkehr sind unterbrochen. Durch spanische Giftgaswaffen wird in Südfrankreich für die Weinlese Sorge genommen. Zahlreiche Personen werden erschossen, die den Verwundeten und Toten auf den Schlachtfeldern ungeheure Beute abgenommen haben. So wurden vor kurzem in Bourges solcher Leute eingebracht.

Ueber die Schlacht zwischen Chalons und Maas

erzählt den „L. N. N.“ ein Mitkämpfer furchtbare Einzelheiten. Die deutschen Geschütze wurden mit einem wahren Granatenhagel überschüttet. Das dritte Geschütz erzielte einen Volltreffer, der Führer stieg als formlose Masse von einem Apfelbaum hinweg. Der Nichtkanonier, dem die Beine fort und der Leib aufgerissen waren, zog seinen Kameraden! eine Kugel in den Kopf. Ein Kanonier, der seinen Arm durch den Schuttschild gesteckt hatte, zog einen Schrei zurück, er war völlig zerschmettert worden. Eine Granate riß einem Nichtkanonier den Kopf herunter, er noch minutenlang an der Kanone gelehnt stehen und die Hände Nad festgekrallt. Mannschaften, die entsetzlich stumm vorbeigetragten wurden, lachten laut und schrien ihre kämpfenden Brüder an. Erst als schwere Kanonen kamen, konnten die vollkommen erschöpften Reste aus dem gezogen werden.

Wie lange kann Frankreich den Krieg aushalten?

Amsterdam, 30. Septbr. Im Guerre Sociale hat der bekannte französische Republikaner Naquet über die Dauer des Krieges geschrieben. Er sagt u. a.: Die leitenden politischen und verschiedenen englische Blätter haben den Wunsch ausgedrückt, den Krieg zwei, drei Jahre oder noch länger hinzuzieher. Aber, sagt Naquet, was Frankreich

Wische geladen sei, und als ich diese Frage bejahte, sagte Sie mir den Rat, den Schuß abzuseuern. Sie äußerten, ich könne meinem Vormund wieder begegnen und im Wald der Leidenschaft sei eine unüberlegte Tat rasch begangen. Ich spottete über diesen Rat, aber ich feuerte demnach den Schuß ab.“

Das Gesicht des Grafen war etwas fahler geworden, er klemmte das Vorgehen auf die Nase und ließ es wieder fallen.

„Sie sehen mich in einiger Verlegenheit, mein Freund.“ erwiderte er, „ich möchte Ihre Aussage gern bestätigen, denn ich kann mir wohl denken, wieviel von dieser Bestätigung abhängt. Aber ich vermag es nicht, ich will nicht bestreiten, daß ich Ihnen den Rat gegeben habe, aber ich erinnere mich nicht, daß die Wische noch geladen war, und daß Sie den Schuß abgefeuert haben.“

„So wollen Sie sich dessen nicht erinnern!“ brauste Dagobert auf. „Sie sagten sogar nach der Abfeuerung des Schusses Sie können nun unbesorgt von mir scheiden.“

„Ich glaube, Sie verdrehen die Worte, die ich gesprochen habe.“ unterbrach Graf Morray ihn richtig, „so schwach mein Gedächtnis nicht, daß ich mich jenes Schusses nicht erinnern müßte, wenn er wirklich gefallen wäre. Ich weiß nur, daß ich in großer Sorge um Sie war, als ich den Rückzug antrat, denn die Erregung, in der Sie sich befanden, ließ mich das Schlimmste befürchten.“

„Herr Richter, die Aussagen dieses Zeugen sind falsch.“ sagte Dagobert mit bebender Stimme, „ich kann nur wiederholen, daß ich die volle Wahrheit gesagt habe, und daß dieser Mann von meinen Feinden erkaufte sein muß!“

„Das ist eine schwere Beleidigung. Sie dürfen nicht wissen, daß ich Ihre Wege einen Meineid auf mich wissen nehmen soll.“

„Genug!“ sagte der Richter, als Dagobert eine weitere Erwiderung geben wollte. „Haben Sie noch eine Frage an diesen Zeugen zu richten, Herr Baron?“

„Was würde ich dadurch erreichen?“ erwiderte Dagobert dem Grafen einen Blick voll unsagbarer Verachtung zuwerfend. „Dieser Herr weiß, daß er lügt, er wird auch wissen, daß ihm dafür geboten worden ist. Ich muß es Ihnen überlassen, ihn des Meineids zu überführen, meine Fragen würde er nur mit Lügen beantworten.“

„So muß ich Sie bitten, in Ihre Bette zurückzutreten.“ sagte der Richter, an der Glockenschur ziehend, „Ihre Aussagen haben keine Bestätigung gefunden, also kann ich Sie auch nicht entlassen.“

Dagobert nahm schweigend, mit einer leichten Verneigung Abschied; den Grafen würdigte er keines Blickes.

„Sind Sie bereit, die Wahrheit Ihrer Aussagen zu beschwören?“ fragte der Richterrat nach einer Pause.

„Ich bin es.“ antwortete der Graf.

Fortsetzung folgt.

so ist das aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich. Man sagt das in Frankreich allgemein. Jetzt schon sollen französischen Verluste etwa 300 000 Mann betragen. Es so weiter geht, wie in den letzten Wochen, dann nach oberflächlicher Schätzung die französischen Verluste in einem halben Jahr etwa 1 500 000 Mann betragen. Diese Ziffern ist es nicht nötig zu fragen, ob ein Land Verluste ertragen kann, ohne wirtschaftlich zugrunde zu gehen. Ein Krieg von einem Jahr würde Frankreich ruinieren.

Befestigung der Städte um Paris.
Der Befehlshaber der Pariser Besatzungstruppen hat dem Beifall des Generalissimus Joffre einen Plan entworfen, nach dem die in der Nähe von Paris gelegenen Städte mit Laufgräben versehen werden, Verschanzungen erhalten sollen, damit im Falle erneuten Vordringens der Deutschen auf Paris diese Städte erst einigen Wochen lang halten können. In den von dieser Maßregel betroffenen Städten herrscht natürlich die größte Verwirrung. Die Einwohner bereiten sich auf die Flucht vor, die Kunst- und Gewerbebetriebe werden in Eile in Sicherheit gebracht und in Paris infolge dieser Vorkehrungen die wildesten Gerüchte um sich greifen. Die französische Heeresverwaltung zu ihrer Anordnung, obwohl sie deren Wirkung vorausah, so zeigt sich, wie schwere Schläge für Frankreich die dortigen militärischen Kreise von den nächsten Kriegereignissen zu erwarten haben.

Ein Aufruf an das deutsche Volk.
Agrani, 30. Septbr. Der Deutschenbund in Kroatien hat einen Aufruf an das deutsche Volk, es heißt:
„Unser serbischer Einfalles ist die deutsche Bürgerschaft das Opfer von Mordbrennerei und Plünderungen. Serbische Diebes- und Räuberbanden hausten in unsern serbischen Kolonisten, von denen nichts unversehrt geblieben ist als das nackte Nahrungsmittel. Die Häuser stehen in Semlin, Franztal und neun anderen Orten ohne das geringste Einrichtungsstück. So sind die Anstrengungen der Behörden, um den Schaden zu ihrem Eigentum wieder zu verhelfen, so bleibt uns nichts anderes übrig, als die Verwüstungen dennoch ein Opfer zu bringen.“
Der Aufruf appelliert an das deutsche Volk, es möge eingreifen.

Wien, 29. Septbr. Kaiser Franz Joseph hat dem Kaiser für Flüchtlinge aller Nationalitäten und Konvaleszenten aus Galizien und der Bukowina zu Händen des Finanzministers v. Bilinski 20 000 Kronen bewilligt.

Berlin, 1. Oktober. Vom Bombardement von Mecheln nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung“ der Hauptmann des „Flandre Libérale“ eine recht anschauliche Schilderung: Ganz unerwartet begann am Montag Morgen Bombardement mit gewaltigen Geschossen, die entsetzliche Geräusche anrichteten. Gegen Mittag war es unmöglich, in der Stadt zu bleiben. Alles suchte zu fliehen, die Wege vielfach durch Trümmerhaufen verengt. Selbst in den Kellern war man nicht sicher, so geübte die Kraft der furchtbaren deutschen Geschosse. Die öffentlichen Gebäude verbrannten, auch wurden viele Menschen getötet. 14 Personen liegen unter den Trümmern begraben. Das Bombardement dauert am 30. Septbr. an.

Strasbourg, 30. Septbr. Wie bereits gemeldet, haben die Franzosen wiederholt mehrere Lehrer, so aus dem Kreise als Geiseln mitgeschleppt. Einem Lehrer gegenüber dem französischen Offizier: „Ihr seid eben Verbreiter der Freiheit.“ Nach der „Straßburger Post“ meinte der Offizier, alle elässischen Lehrer würden in das Innere von Elsass verschickt werden. In wenigen Jahren werden nur noch französisch gesprochen werden.

Wien, 29. September. (W. B. Nichtamtlich.) Reuter-Telegraph: Die Japaner haben am Sonntag die Deutschen von Tjingtau entfernt angegriffen.

Wien, 29. September. (W. B. Nichtamtlich.) Eine Mitteilung besagt: Bei ihrem Landangriff auf die umliegenden Umgebungen von Tjingtau hatten die Japaner 12 Vermundete.

London, 30. Septbr. Die Hafenbehörde von Grimsby hat den englischen Ostküste zugelassen oder von dort ausgehen dürfen. Die Fischerei wird allein den holländischen und dänischen Fischer.

Washington, 30. Septbr. Die englische Regierung hat die amerikanische Regierung, die Kohlenversorgung aus Kohlenminen zu unterbrechen, welche angeblich nach südamerikanischen Häfen gehen.

Wien, 30. Septbr. Der Marineminister hat Befehl gegeben, dass von Tarent zwei Kriegsschiffe auslaufen sollen, um die Apparate zum Auffuchen der Minen vorzubereiten.

Wien, 30. September. Die Blätter melden aus dem Meer die Fischerbörse „Michel Dorsine“, auf dem Wege von der Küste dem Fischfang oblag, auf dem die Mine gestoßen und gesunken; 10 Menschen getötet.

Duala von den Feinden besetzt.
Wien, 30. Septbr. wird unterm 28. d. M. gemeldet: Die englisch-englische Expedition, die von englischen Kriegsschiffen begleitet war, besonders der Kreuzer „Cumberland“ und dem französischen Kreuzer „Brui“, landete in Kamerun. Duala ist von den Feinden besetzt.

Die Karpathengefichte.
Wien, 30. Septbr. Die Blätter melden aus dem Meer die Fischerbörse „Michel Dorsine“, auf dem Wege von der Küste dem Fischfang oblag, auf dem die Mine gestoßen und gesunken; 10 Menschen getötet.

und größere Truppenabteilungen unterwegs, um diese zu unterstützen. Alle diese Grenzplänkchen sind indes von geringerer Bedeutung und geben, nachdem wir bei der Grenze und im Innern des Landes über genügende Truppen verfügen, keinen Anlass zur Besorgnis.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 1. Oktober 1914.

— **Eine Verbesserung der Feldpostverbindungen,** die dringend erwünscht ist, steht nach Verhandlungen zwischen der Heeres- und Postverwaltung in sicherer Aussicht. Man ist sich vollkommen darüber klar, daß der Grundlag der Sparsamkeit hinter dem Interesse der schnellen Beförderung der Feldpostfachen zurückstehen und eine großzügige Organisation mit den entsprechenden Verkehrsmitteln geschaffen werden muß, um dem unleidlichen Mißstande ein Ende zu machen, der gegenwärtig in der Vermittlung von Postsendungen herrscht. Unsere Leute im Felde leiden darunter, daß sie wochenlang keine Nachricht von Hause erhalten, und die Familien daheim machen sich tausend Sorgen um ihre Angehörigen im Felde, die ihnen bei präziser Nachrichtenbeförderung erpart bleiben. Unter dem bisherigen Schnecken-tempo des Feldpostdienstes litt auch die Zufriedenheit von Zeitungen an unsere Lieben im Felde, die dort gleichfalls mit Sehnsucht erwartet werden. Wir können es daher mit hoher Beugung begrüßen, daß auf Grund der stattgehabten Verhandlungen Mittel und Wege gefunden worden sind, die hinfür eine glatte und schnelle Beförderung gewährleisten. Sind aber die Mängel des Feldpostdienstes einmal beseitigt, dann wird man sicherlich auch noch einen Schritt weiter gehen und auch die Schwierigkeiten vollends aus dem Wege räumen, unter denen der postalische Verkehr im Lande noch immer zu leiden hat.

— **Postalisches.** Anscheinend ist dem Publikum die Einrichtung der internationalen Antwortscheine noch nicht genügend bekannt. Die Antwortscheine werden an den Posthäkern zum Preise von 25 Pfg. für das Stück verkauft und können in den Ländern, die sich zur Ausführung des Antwortscheindienstes bereit erklärt haben, gegen Landeswertzeichen im Werte von 25 Centimes umgetauscht werden. Den Absendern von Briefen ist somit Gelegenheit geboten, dem Empfänger im Ausland das Porto für die Antwort oder für etwa gewünschte Weiterleitung von brieflichen Nachrichten im Voraus zu bezahlen. Dies empfiehlt sich namentlich im Verkehr mit Behörden, auch den deutschen Konsularbehörden. Welche Länder an dem Dienste der Antwortscheine teilnehmen (gegenwärtig fast alle bedeutenden Länder des Weltpostvereins), ist bei den Postanstalten zu erfragen. Der Postanweisungs-, Postauftrags- und Nachnahmedienst mit Ungarn ist am 1. Oktober wieder aufgenommen worden.

— **Anspruch auf die gesetzliche Familienunterstützung auch für das Unterpersonal der freiwilligen Krankenpflege.** Der Minister des Innern gibt folgenden Befehl: Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 1, Ziffer 1 des Gesetzes vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt, Seite 332), betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, auch die Angehörigen des für den Kriegsdienst verwendeten Unterpersonals der freiwilligen Krankenpflege im Falle der Bedürftigkeit auf die gesetzlichen Familienunterstützungen Anspruch haben. Bestimmungsgemäß besteht das Unterpersonal der freiwilligen Krankenpflege aus Zugführern, Zugführerstellvertretern, Sektionsführern, Krankenpflegern, Krankenpflegerinnen, Krankenträgern, Kaufleuten, Köchen und Köchinnen, Schreibern und Dienern.

— **Wilbel, 29. Septbr.** Der nach Belgien zum Bahndienst beorderte Hilfswärter Riksen Zirkelbach von hier wurde dort von einem Posten erschossen. Vermutlich hat Zirkelbach den Anruf überhört, worauf der Posten Feuer gab.

— **Nievern, 29. Septbr.** Unter den Helden des 19 befindet sich auch ein Nassauer, nämlich der Maschinenmaat Wilhelm Metz von hier. Der Tapfere wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

— **Aus der Wetterau, 29. Septbr.** Auf den Wiesen der Wetterau nimmt die schädliche Herbstzeitlose in gefährlicher Weise überhand. Das Friedberger Kreisamt hat infolgedessen eine allgemeine Vernichtung des Unkrauts durch das Ausziehen der Pflanze und reichliche Düngung mit Thomasmehl, Kainit oder Kompost angeordnet. Bei Nichtbefolgung dieser Verordnung geschieht die Vernichtung auf Kosten des Besitzers.

Der sorgreichste Mann.

Frankreichs Staatsfinanzminister — Wälzt sich stöhnend in dem Bett. — Denn in diesen tristen Wochen — Da verlor er all sein Fett: — „Geld, Geld, Geld, so schreit ein jeder! — Aber woher nehm' ich's bloß? — In der großen Landeskasse — Ist zu finden nichts an Moos.“ — Endlich kommt ihm ein Gedanke: — Er nach London depechiert: — „Ich brauch' tausend Millionen, — Deutschland wird für lombardiert.“ — Nach drei Tagen kommt die Antwort — Endlich her ihm zu Gesicht: — „Leider ist Geschäft unmöglich. — Denn noch habt ihr Deutschland nicht.“ — Himmeltausend-donnerwetter! — Schreit darauf er voller Wut, — „Dann verpfaunde ich jetzt Frankreich, — Das ist doch für doppelt gut!“ — Diesmal dauert's eine Woche, — Bis die Antwort ist herein: — „Treuer Freund und Leidensgenosse, — Dies Geschäft kann auch nicht sein. — Ganz gewiß ist Euer Frankreich — Schon ein paar Milliarden wert, — Bloß ich weiß nicht, wieviel Neujahr — Euch davon noch angehört!“
Georg Paulsen.

Bermischtes.

Dann fiel eine Bombe . . . Ein deutscher Offizier, der verwundet vom Schlachtfelde heimgekehrt ist, erzählt in den „Leipz. R. Nachr.“:
„Es war nach der Schlacht. Die Feldpost hatte uns wieder eingeholt. Und so saßen wir zusammen im Schatten eines Baumes, wir fünf Offiziere, staubig und dreckig noch, wie wir aus dem Gesecht kamen. Weit hinten vergrößerte der Geschützdonner des oerebbenden Kampfes, und ringsum lagen unsre Leute und schliefen wie tot nach der Blutarbeit von vielen Tagen.“

Und der Hauptmann holte eine Zeitung hervor, unser heimatisches Blatt, und fing an zu lesen aus den zerfetzten Seiten. So hörten wir von den Kameraden, vom Hindenburg, der da bei Tannenberg die Moskowiter in die Sümpfe getrieben, von Raubeuge, wie es beschossen wird von unseren schweren Brummern, vom Sieg der deutschen Waffen und von deutschem Mut und deutscher Tapferkeit. Und groß wurden unsere Augen und unser Herz ward weit, und wir vergaßen alle die Mühe und die Not der letzten Tage, im Widerschein der großen Zeit, die über unser Volk gekommen.

Da lag ein Schatten über das Gesicht unseres Hauptmannes, seine Faust ballte sich und das Papier zitterte in seiner Hand. Denn nun las er davon, wie sich deutsche Frauen und deutsche Mädchen entwürdig, wie sie dem Gesindel, das wir als Gefangene nach Hause schicken, Lederbissen zugesteckt, wie sie mit heißen Blüten dieses Bad willkommen heißen, und wie man sich in Deutschland den Kopf darüber zerbricht, ob man den Gefangenen auch harte Arbeit zumuten dürfe . . . Und ein verfluchtes, schleimiges Gefühl des Ekels troch an uns allen empor.

Da grölte es in dem Hauptmann empor: „Diese ehrvergeßenen Weiber. Wir kämpfen und bluten für sie, für unser Volk. Unsere Gefangenen und Verwundeten läßt der Feind hier verhungern und verkommen und . . .“

Ein Bliz fuhr zwischen uns auf, ein scharfer Knall . . .

Der feindliche Flieger hatte sein Ziel gut getroffen . . . Der Hauptmann und zwei Kameraden lagen mit zerschmetterten Gliedern tot am Boden. Nicht der friedliche, glückliche Ausdruck, wie ich ihn auf so vielen Gefährten gesehen, lag auf seinen Zügen, das Bewußtsein freudig erfüllter Pflicht — ein harter verzweifelter Zug sagte deutlich, was der letzte Eindruck gewesen, den er mit hinüber genommen hat in die andere Welt.

Wir zwei sind mit ein par Schrammen davongekommen. Wir aber ballt sich noch jetzt die Faust, wenn ich an die ehrvergeßenen Weiber denke, die durch ihr hündisches Bekahren uns, die wir draußen freudig für König und Vaterland, für Weib und Kind in den Tod gehen, dar Sterben bitter-schwer machen . . .“

Berühmte Kriegspferde. Das Pferd, das in Friedenszeiten dem Menschen ein treuer Helfer ist, steht ihm auch im Kriege als zuverlässiger Bundesgenosse zur Seite. Die Geschichte kennt eine stattliche Reihe berühmter Kriegspferde. So hatte Alexander der Große ein Lieblingspferd, Bucephalus (Ochsenkopf) genannt, das, zuvor ungebändigt, von diesem, als er noch ein Knabe war, zuerst gezügelt wurde, wodurch sich der Ausspruch des Orakels erfüllte, nach welchem der Bändiger desselben der Thronfolger Philipps von Mazedonien werden sollte. Nachdem es an einer Wunde (oder nach anderen an Altersschwäche) gestorben war, ließ es Alexander am Flusse Hydapes in Indien begraben und um dieses Grab die Stadt Bucephali anlegen. Cäsars Leibpferd hatte gespaltene Vorderhufe und ließ, wie Bucephalus, niemand aufsitzen als seinen Herrn. Rolands und Oliviers Streithengste, ersterer Brillador, letzterer Beglantino geheißen, gehören ebenso in diese Ehrengalerie berühmter Pferde, wie die Gazelle Balduins III., Königs von Jerusalem (gest. 1162), welche für das schnellfüßigste Roß des Orients galt, ebenso die Pferde des Marshalls Sully (Minister und Freund König Heinrich IV. von Frankreich), ferner Bogesislavus, Herzogs von Pommern, und des Herzogs Bernhard von Weimar. Man erzählt, daß sie im Treffen nicht nur tapfer ihren Herrn getragen, sondern auch gegen den Feind um sich geschlagen und gebissen hätten. Bei der Hochzeit König Ferdinands I. kämpften ein spanischer und ein deutscher Ritter miteinander; dabei ersahte das Pferd des Deutschen das seines Gegners an der Nase und hielt es so fest, daß der deutsche Ritter den Spanier getötet haben würde, wenn nicht Ferdinand rechtzeitig dazwischengetreten wäre. Auch das Leibpferd Peters I. von Rußland, Lieschen genannt, hat viel von sich reden gemacht. Im Arsenal zu Stockholm kann man alle Leibpferde der Könige von Gustav Wasa an ausgestopft und prachtvoll geschirrt in Parade sehen. Ein seltenes Exemplar eines Roßes besaß auch der letzte Graf von Oldenburg, der des heiligen römischen Reiches Stallmeister genannt wurde. Es führte den Namen Kranich, hatte eine Mähne von sieben und einen Schweif von neun Ellen und war mit allen Tugenden eines edlen Pferdes geschmückt.

Wie schwer ist eine Milliarde in Gold? Im Reichstag sind 5 Milliarden für den Krieg bewilligt worden. Ueber die Größe einer Milliarde in Gold werden sich wohl wenige eine richtige Vorstellung machen können. Eine Milliarde besteht aus 50 Millionen 20-Mark-Stücken. Nun hat ein 20-Mark-Stück ein Gewicht von rund 8 Gramm. Nimmt man an, daß dieser Reichtum in einzelnen Waggons eines Güterzuges aufgestapelt werden sollte, dann könnte man in einem einzelnen Güterwagen nur 10 000 Kg. des Goldes oder 25 Millionen Mark in Gold unterbringen. In einem Güterzugwagen haben nämlich 1 250 000 Goldstücke zu 20 Mark Wert Platz. Zum Transporte der gesamten Milliarde müßte also ein Eisenbahnzug in einer Länge von 49 Wagen verwendet werden, für die vom Reichstage bewilligten 5 Milliarden aber 245 Wagen.

Südamerikanische Sympathien. Der Militär-Attaché einer südamerikanischen Macht, der sich im Besitze des deutschen Generalstabes aufhält, schreibt, nach dem „Kokal-Anzeiger“, aus dem Felde wörtlich an einen Berliner Freund: „Ich beehre mich, Ihnen beste Wünsche und Grüße zu senden aus dem für Deutschland glorreichen Kriege, den es nicht nur unter dem militärischen Gesichtspunkte, sondern auch menschlich betrachtet modern glänzend führt. Deutscherseits findet das Wort „à la guerre“ comme à la guerre“ keine Anwendung mehr! Das ist es, was ich an dem Beobachteten am meisten bewundere.“

Bismard betet.

Ein niedliches Erlebnis wird in den „Hamburger Nachrichten“ geschildert: Ich fahre dieser Tage mit der Elektrischen von Altona nach Hamburg. Mir gegenüber sitzt eine Frau in Trauerkleidung mit ihrem kleinen Jungen. Am Millerntor sagt plötzlich der Kleine, indem er star nach dem Bismard-Denkmal hinüberhaut: „O, sieh doch mal, Mutter, Bismard betet!“ Die Sonne umstrahlte unseren Roland und legte um seine Hände große Schatten, daß es in der Tat so aussah, wie wenn seine Hände sich um den Schwertknäuf zum Gebet gefaltet hätten. Der Mutter gab der Ausdruck ihres Kindes ordentlich einen Ruck. Nach dem Denkmal lebend, antwortete sie ihrem Jungen mit leiser Stimme, wobei ihr eine Träne über die Wange perlte: „Ja, mein Kind, unser Bismard betet für Deutschland!“

Die Kämpfe um Verdun.

Die schweren Kämpfe um Verdun haben in den letzten Tagen zu sehr bemerkenswerten Erfolgen der deutschen Waffen geführt. Bekanntlich wurde das sehr stark besetzte Camp des Romains, etwa sieben deutsche Meilen südlich von Verdun bei St. Mihiel gelegen, erobert und einige andere Forts zum Schweigen gebracht. Andere Kartenstiche gibt ein deutliches Bild des überaus schwierigen und stark besetzten Schlachtfeldes.



Aus Groß-Berlin.

Opferfreudige Steglitzer Beamte. Die Beamten der Gemeinde Berlin-Steglitz haben in einer außerordentlichen Sitzung einstimmig beschlossen, bis zu 4 Prozent ihres Dienstverdienstes für notleidende Steglitzer Einwohner aufzuwenden, was, nach dem Jahreseinkommen berechnet, einer Summe von etwa 17 500 M. entspricht. Die oberen Beamten der Gemeinde Steglitz werden 5 Prozent ihres Einkommens abgeben. — Bravo!

Aus dem Reiche.

Der Deutsche Kaiser gefordert. Die Neunorser Zeitungen veröffentlichten die Zuschrift irgendeines Kanadiers, der sich so anstellt, als ob er den Weltkrieg durch ein Gottesgericht aus der Welt schaffen wolle. Angeblich zu diesem Zweck und nicht etwa, um für sich Reklame zu machen, hat er den Deutschen Kaiser „gefordert“. Er nennt Kitchener und French als seine Zeugen, und erwartet von dem Kaiser, daß er ihm gleichfalls seine Zeugen nennen solle. (Dieser wird wahrscheinlich den Kaiser von Oesterreich und den Großtürken mit seiner Vertretung beauftragen.) Bezeichnend für die amerikanische Presse ist, daß diese z. T. die Forderung des guten Mannes für ernst nimmt und seinen offenen Brief an den Kaiser zum Abdruck bringt. — Daß es dem Deutschen Kaiser, angenommen, daß er auf die aus Eufant und Frechheit hervorgegangene Vorverurteilung eingehen wollte, nicht an dem nötigen Mut fehlen würde, den Kanadier zu „verdrehsen“, hat er durch seinen ständigen Aufenthalt auf dem Kriegsschauplatz inmitten seiner Soldaten zur Genüge bewiesen. Besser täte darum der Kanadier, wenn er Monarchenmut erproben wollte, sich mit seiner Forderung an Georg von England, Albert von Belgien, Nikolaus von Rußland, Peter von Serbien und Poincaré von Frankreich wenden würde, die alle feig, hübsch fern vom Schuß hinter dem Ofen hocken.

Das Eisenerne Kreuz. Der Kaiser hat dem Fürsten von Hohenzollern das Eisenerne Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen.

Ein Sohn Königs Ludwigs verwundet. Prinz Franz von Bayern, des Königs dritter Sohn, Generalmajor und Kommandeur des 2. bayrischen Infanterieregiments Kronprinz in München, ist bei den letzten Kämpfen am Oberschenkel leicht verwundet worden und befindet sich auf dem Rücktransport nach München.

Sehr dreidig — königliche Hoheit! Ein drohlicher Zwischenfall ereignete sich, wie die „Königsbl. Allg. Ztg.“ erzählt, bei dem Besuche der Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig in einem Braunschweiger Kriegslazarett. Als die Herzogin hörte, daß einer der Verwundeten den Herzog im Felde gesehen habe, erkundigte sich die Herzogin danach, wie der Herzog denn ausgesehen hätte. Unerwartet kam von den Lippen des Soldaten die Antwort: „Sehr dreidig — königliche Hoheit!“ — Nach der Bitterung der letzten Tage kann man sich das vorstellen.

Ehrungen für die Helden des „U 9“. Der Kieler Stationschef hat an dem Kommandanten und die Besatzung des „U 9“ nachstehendes Telegramm gesandt:

„Voll Stolz und Freude zählt die Offiziersstation den heldenhaften Kommandanten und die todesmutige Besatzung zu den Ihrigen. Der beispiellose Erfolg gräbt mit ehernen Buchstaben die Namen der Besatzung von „U 9“ für alle Zeiten in die Geschichtstafeln der Marine.“

Wachman, Vizeadmiral und Stationschef. Der König von Sachsen hat dem Kapitänleutnant Weddigen, Kommandant des „U 9“, das Ritterkreuz des Militär-St.-Heinrichordens sowie noch zwei weiteren Angehörigen der Besatzung sächsische Auszeichnungen verliehen.

Dr. Wilsons Colin. Oberarzt der Schutztruppe für Kamerun, ist in München nach schwerem Leiden gestorben.

Sorgt für unsere Verwundeten! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgenden Aufruf:

Tag für Tag bringen die Tüge unsere Krieger zurück, die draußen in heißem Kampf fürs Vaterland geblutet haben. Da gilt es zu helfen, den Tapferen ihre Leiden zu lindern. Wir richten an alle, die helfen wollen und können, die herzlichste Bitte, für die Pflege unserer Verwundeten baldigst Gaben zu spenden.

Zur weiteren Ausstattung der Lazarettzüge sind Matrasen erwünscht. Wir bitten um Mittel zur Anschaffung dieser Matrasen. Wir bitten ferner um Viebesgaben für Lazarettzüge und Lazarett in folgenden Gegenständen:

Eingemachtes und rohes Obst, Fruchtsäfte, Fruchtgelees, Pappeller, Papierservietten, Luftpistolen, Summiwasserflaschen.

Die freundlichen Guter bitten wir, ihre gütigst gespendeten Gaben in Jagdschloß Klein-Ohlenitz oder im Palais des Prinzen Friedrich Leopold in Berlin, Wilhelmplatz 8, abzugeben.

Die Unterzeichneten sind zur persönlichen Entgegennahme dieser Gaben täglich in Berlin von 11 bis 1 Uhr, im Jagdschloß Klein-Ohlenitz von 12 bis 1 Uhr bereit, und zwar in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober.

Luis Sophie, Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen, Frau General von Friedeburg, Potsdam, Frau Geheimrat Ravene, Berlin.

Für unsere Krieger. Schülerinnen der oberen Mädchenklassen der Volkshauptschule zu Nürnberg haben während der Ferien 1097 Paar baumwollene und 622

Paar wollene Socken für unsere Krieger gestrickt. Die Arbeitslehrerinnen, die sich sofort für das rote Kreuz zur Verfügung stellten, haben an die Lazarett abgeliefert: 1397 Hemden aus Baumwolle, 1313 weiße Hemden, 1323 offene Hemden, 1902 Unterhosen und 1620 Halbtücher. Generalarzt Dr. Schiller hat hierfür besonderen Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Die Verpflegung der Kriegsgefangenen in Deutschland. Nach Zeitungsberichten sollen die Kriegsgefangenen zuviel Fürsorge genießen. Auch ist abfällig bemerkt worden, daß für dieselben Einkäufe an Tee, Kaffee und anderen besseren Materialwaren gemacht wurden. Selbst die Abgabe frischer Butter an die in den hiesigen Reservelazaretten untergebrachten französischen Verwundeten wurde gerügt. Wir erfahren dazu von unterrichteter Seite, daß die Kosten für die Verpflegung des einzelnen Kriegsgefangenen sich pro Tag auf etwa 60 Pfennig belaufen, ein Satz, der genügend beweisen dürfte, daß die Verpflegung nur eine den Umständen entsprechende sein kann. Um die Kosten ihres Unterhalts nach Möglichkeit zu decken, werden die Gefangenen ausnahmslos zu nützlichen Arbeiten herangezogen und besondere Vergünstigungen, auch durch Anlage von Tennis- oder Golfplätzen, sind ganz ausgeschlossen. Wenn Tee, Kaffee, Butter usw. für die Kriegsgefangenen zum Ankauf kommen, so handelt es sich hierbei um die Verpflegung Kranker und Verwundeter, die auf Grund ärztlicher Vorkehrung eine besondere Berücksichtigung finden müssen. (W. L. B.)

Dankbare Franzosen. Wie die „Magdeburgische Zeitung“ mitteilt, haben 154 französische, im Reservelazarett Konzerthaus untergebrachte Verwundete ein Schreiben an den Leiter des Lazarets, Medizinalrat Dr. Keiserstein, gerichtet, in welchem sie für die ausopfernde Behandlung und liebevolle Pflege ihren tiefgefühlten Dank aussprechen. Sie erkennen besonders an, daß es ihnen gestattet ist, ihren Angehörigen in der Heimat Nachrichten zukommen zu lassen. Die Verwundeten stammen aus dem 9. Bataillon des Chasseurs à pied in Longwy.

Grubenbrand. Das Fettkohlenstöß unter dem Delbrückschacht auf Grube Luifenthal bei Saarbrücken steht seit Montag früh in Flammen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, dagegen sind 27 Grubenpferde erstickt aufgefunden worden. Das Feuer ist durch ein bei Schmelzarbeiten in den Schacht hinunterfallendes rotglühendes Stück Eisen, das gerade auf die Einmündung der Wetterführung in Kohlen fiel, entstanden. Der Luftstrom hat die Kohlen unter dem rotglühenden Eisenstück entzündet und den Brand durch das Flöz gejagt, indem Schlagwetter entzündet wurden. Das Feuer wird abgedämmt.

Aus aller Welt.

Prinz August Wilhelm in Reims. Dem „Corriere della Sera“ wird aus Paris gemeldet: Der „Temps“ veröffentlicht die Erzählung einer „Jame vom französischer roten Kreuz“, welche sich in Reims ereignete, als die Stadt — in der ersten Phase der Kämpfe zwischen Marne und Aisne — von den Deutschen genommen wurde. Sie trat eines Tages einen jungen deutschen Offizier, dessen Uniform man es ansah, daß er sich von seiner Nähe und Gefahr zurückgehalten hatte. Er hielt die Dame höflich an und bat sie, in ihrem Lazarett doch einige verwundete Offiziere aufzunehmen, die ihm am Herzen lägen. Dieser Offizier war Prinz August Wilhelm, der Sohn des Kaisers.

Sturm in der Nordsee. In Ratmø hat ein seit Dienstagmorgen andauernder Orkan großen Schaden angerichtet. Der Turm der Baltischen Ausstellung wurde umgeweht. Der Wasserstand ist ungewöhnlich hoch. Die Kabelverbindung zwischen Schweden und Deutschland ist unterbrochen, doch funktioniert die Verbindung mit Dänemark noch.

Die deutschen Gefangenen in Frankreich. Amtlich wird aus Bordeaux gemeldet: Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris hat, von seinem Delegierten in Bordeaux begleitet, die Lager von Fleres im Orndepartement und Blaye in der Gironde besichtigt, wo die deutschen Gefangenen und Verwundeten untergebracht sind. Aus den Erklärungen des Botschafters geht hervor, daß die Organisation ausgezeichnet ist, und daß die Internierten über die Behandlung und Pflege, die ihnen zuteil wird, sehr befriedigt sind.

Neue Briefmarken in Oesterreich. Vom 4. Oktober ab werden während der Dauer der kriegerischen Ereignisse neue Briefmarken zu fünf und zehn Heller mit einem Aufschlag von je zwei Heller ausgegeben. Die aus dem Aufschlag sich ergebenden Einnahmen werden der Unterstützung der Witwen und Waisen gefallener Krieger gewidmet.

Ein amerikanischer Beitrag für den Frieden. Präsident Wilson hat Sonntag den 4. Oktober als einen Tag proklamiert, an dem das amerikanische Volk sich zu einem gemeinsamen Gebet um die Wiederkehr des Friedens der Völker der Erde zusammenschließen solle. Die Proklamation des Präsidenten enthält u. a. folgende bemerkenswerte Stellen:

„Da große Nationen der Welt zu den Waffen gegeneinander gegriffen haben und jetzt ein Krieg Millionen von Männern zur Schlacht ruft, welche durch die Katschläge von Staatsmännern nicht vor dem furchtbaren Opfer bewahrt werden konnten.“

So setze ich, Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, hiermit Sonntag den vierten kommenden Oktober, als einen Tag des Gebets und der demütigen Bitte an und erlaube alle gottesfürchtigen Personen, sich an jenem Tage nach den Städten ihrer Gottesverehrung zu begeben und vereinen den Allmächtigen Gott anzusehen, daß er, die Katschläge von Menschen übersehend, gnädig die Dinge ordnen möge, welche Menschen nicht zu beherrschen oder zu ändern vermögen; daß er sich über die Nationen erbarme, die jetzt in tödlichem Konflikt miteinander liegen und in seiner Gnade und Güte einen Weg zeigen möge, wo Menschen einen solchen nicht zu sehen vermögen; daß er seine Kinder wieder mit heilhaftem Frieden begnadet und das gute Einverständnis unter Menschen und Nationen wiederherstellen möge, ohne welches es weder Glück noch wahre Freundschaft noch irgendeine heilsame Frucht der Arbeit oder des Denkens in dieser Welt gibt, und wir auch zu diesem Zwecke beten, daß er uns unsere Sünden, unsere Unwissenheit seines heiligen Willens, unseren Eigenwillen und unsere vielen Irrtümer vergeben möge, und daß er uns auf den Pfaden des Gehorsams zur Erluchtung führen möge und zu Gedanken und Katschlägen, die uns rein und weise machen. Dessen zum Zeugnis habe ich dieser Proklamation meine Unterschrift beigelegt und das Siegel der Vereinigten Staaten drucken lassen.

Gegeben in der Stadt Washington am achten Tage des September im Jahre des Herrn 1914 und im 139. Jahre der Unabhängigkeit der Ver. Staaten.“

Geschichtskalender.

Donnerstag, 1. Oktober. 1386 Gründung der Universität Heidelberg. — 1578. Der Seebeld Don Juan d'Austria, † Namur. — 1684. Pierre Corneille, franz. Dichter, † Paris. — 1756. Steg Friedrichs des Großen bei Lobositz. — 1827. Wilhelm Müller, Dichter, † Dessau. — 1879. Das Reichsgericht zu Leipzig beginnt seine Tätigkeit.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins vom 22. bis 28. September 1914.

Bei schwachem Angebot bewirkte die überall hervorbrechende Nachfrage bis zum Donnerstag ein weiteres scharfes Ansteigen der Getreidepreise. Im Weizengeschäft machte sich besonders der lebhafteste Bedarf seitens Süd- und Westdeutschlands bemerkbar. Dabei wurden auf Grund der Staffeltarife so hohe Preise geboten, daß die hiesigen Mühlen kaum Schritt halten konnten. Jedenfalls mußten auch am Berliner Markt die Käufer ihre Gebote um 6—7 Mark erhöhen, um wenigstens einen Teil der herauskommenden Ware zu sichern. Noch fester war die Stimmung für Roggen. Als Reaktion für diesen Artikel trat besonders das nordwestliche Deutschland auf, nämlich Hamburg setzte Anschaffungen bei steigenden Preisen fort. Dazu kamen die fortlaufenden Ansprüche der schwach versorgten Mühlen, auch Käufe der Händler, die in Deckung gegen Vorverkäufe, teils zur Bildung von Vorräten, trugen dazu bei, die Preise in der ersten Wochenhälfte um 10 Mark anziehen zu lassen. Auch für Gerste veranlaßte die lebhafteste Nachfrage Hamburgs eine weitere Aufschwungsbewegung. Hafer behielt zwar ruhiges Geschäft, wurde aber mitgezogen und gleichfalls höher bezahlt, zumal sich einmütiges Bedarfsbedürfnis seitens der Händler zeigte. Angesichts dieser erneuten Preissteigerung für sämtliche Getreidearten kann man sich in den letzten Tagen eingehend mit der Frage der Einführung von Höchstpreisen zu beschäftigen, und mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß diese Höchstpreise unter den jetzt geltenden Preisen festgesetzt werden dürften, so hat die Kaufkraft seit Freitag merklich nachgelassen, während viele Händler, die in der letzten Zeit auf Waren gekauft hatten, ängstlich wurden und ihre Ware abzugeben suchten. Unter dem Einfluß dieser Verhältnisse gestaltete sich die Tendenz am Schluß der Berichtwoche matt und die Preise mußten den in der ersten Wochenhälfte erzielten Gewinn wieder aufgeben.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der Familienunterstützungen an die bedürftigen Angehörigen der Krieger findet **Samstag, den 3. Oktober vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachm. von 3 bis 6 Uhr** statt.

Weiter wird bekannt gegeben, daß im Monat Oktober jeden Samstag während der oben angegebenen Zeiten Unterstützungsgelder ausgezahlt werden.

An anderen Tagen werden keine Zahlungen geleistet. **Herborn, den 26. September 1914.**

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Brandversicherung betreffend.

Diejenigen Gebäudebesitzer hiesiger Stadt, welche eine Aufnahme neuer Gebäude, Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Brandversicherungen bei der Nassauischen Brandversicherungsanstalt für 1915 beabsichtigen, wollen bis spätestens **15. Oktober ds. Js.** schriftlich oder per Protokoll auf dem Rathaus anmelden. **Herborn, den 26. September 1914.**

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd.	70 Pf.
Schweinefleisch	80	70
Speck und Dörrfleisch	1,10	1,10
Auf- u. Röllschinken	1,—	1,—
Rippensper ohne Knochen	80	80
Fleischwurst u. Preßkopf	90	90
Mettwurst	80	80
Hausmacher Leberwurst	60	60
Leber- u. Blutwurst	60	60

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität und ohne Zusatz von Bindemitteln.

Erstes Barzahlungs-Geschäft für Fleisch und Wurstwaren in hiesiger Gegend.

H. Cunz Nachfolger Otto Braun

Meßgererei **Sinn**

Telefon 270 Amt Herborn.



Steckenpferd-Seeife

die beste Lilienmilch-Seeife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint 50c 50 Pf. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und lammelweich. Tube 50 Pf. bei

Amts-Apotheke: H. Richter; Jul. Weicker; H. Jüngst in Dillenburg.

Id. Spelsekartoffeln

Wetterauer Ware

versendet unter Nachnahme per Zentner zu M. 3.75, gewaschen Posten billiger.

Wilhelm Watzemborn

Södel (Wetterau)

Telefon I. Amt Wetzlar.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn, den 1. Oktober abends 9 Uhr: Kriegesbände in der Aula.